

Erwidern auf: Brigitte Röder und Helga Laugsch (Archäologische Informationen 23/1, 2000, 39-49)

Leserinnerbrief zum Auftauen des Permafrostes

Martina Schäfer

Es war meine Intention, an Hand des Aufsatzes von Brigitte Röder: "‘Illusionäre Vergangenheitsaneignung‘ kontra ‘patriarchale Verblendung’: Matriarchatsforschung und Archäologie in Deutschland" die – soweit ich es weiß – bisher ziemlich seltene Anwendung eines literaturkritischen Analyseverfahrens an einem wissenschaftlichen Text durchzuführen. Damit wollte ich einerseits die Möglichkeiten aufzeigen, inwiefern literaturwissenschaftliche Methoden in den Dienst einer Forschungsgeschichte zu stellen sind, hier in die des Faches Ur- und Frühgeschichte.

Die Quellen der Geschichte sind Texte – auch literarische oder wissenschaftliche. Man kann sie ebenso wie andere Dokumente für eine Geschichtsschreibung verwenden. Das setzt jedoch immer ihre Interpretation voraus. Vor der Interpretation steht das sorgfältige Lesen, das genaue Hinschauen, das Erkennen von Kontexten, in denen ein Wort, eine Wendung, ein Satz, etc. auftauchen.

In diesem genauen Hinsehen berühren sich Textkritik und die formenkundliche Arbeit in der Archäologie. Eher naturwissenschaftlich ausgebildete Leute sehen eine solche Annäherung geisteswissenschaftlicher an naturwissenschaftliche Verfahren oftmals mit durchaus berechtigtem Mißtrauen. Von daher war es andererseits mein Ziel, an Hand der Replik auf Brigitte Röders Aufsatz, auch einmal die "Verwandtschaft" darzulegen. Möglicherweise aber war der Text nicht gut ausgewählt.

Im Unterschied zur Ur- und Frühgeschichte und zur Archäologie, geht die Forschungsgeschichte – und geht auch eine Literaturanalyse, wenn sie mit Texten der Gegenwart befaßt ist – mit lebendigen Menschen um, mit "Zeitgenossen", um einen Ausdruck von B. Röder aus ihrem oben genannten Aufsatz zu verwenden. Dieses Problem, wie mit "ZeitgenossInnen" umzugehen sei, bezieht sich nicht nur auf die Verarbeitung der sogenannten Matriarchatsforschungsliteratur und ihrer Geschichte. Das Problem begegnet mir auch

sonst bei forschungsgeschichtlichen Untersuchungen zur Ur- und Frühgeschichte Deutschlands. Durch das dezidierte Eingehen auf Texte, die wortwörtliche Untersuchung, kann außerdem der Eindruck von Sympathie oder Ablehnung gegenüber dem/der bearbeiteten AutorIn entstehen.

Durch die aus einer solchen Analyse resultierenden Forschungsergebnisse können sich diese lebendigen Frauen und Männer verletzt und falsch verstanden, falsch interpretiert, etc. fühlen. Ganz egal, ob man das durch eine Veröffentlichung intendierte oder nicht. Und vollkommen unabhängig von den mehr oder minder wissenschaftlichen Ebenen, die sich ja unterscheiden: Je nach dem ob man eine Rezension, einen Artikel in einer Fachzeitschrift, eine Magisterarbeit oder ein populärwissenschaftliches Buch verfaßt.

Die hoch besetzte Emotionalität von uns Frauen im Umgang mit der sogenannten "Matriarchatsforschung" entstand wohl einerseits aus ihren Versprechen, Sehnsüchte nach heilen Frauenwelten einlösen zu wollen, andererseits aber auch aus der Begegnung mit ihren Protagonistinnen und Anhängerinnen, der Beobachtung, daß politische Vorstellungen verraten und Sehnsüchte nie eingelöst, Kritikerinnen oftmals übel behandelt wurden – worauf B. Röder in den Arch. Inf. 23/1, 2000, hinwies und was ich nur aus eigenen Erfahrungen bestätigen kann. Das haben einige der Matriarchatsprotagonistinnen mit echten Gurus gemeinsam. Auch aus diesem Grund war es vielleicht nicht so geschickt, meine Replik auf Frau Röders Artikel in einem größeren Rahmen herauszugeben.

Mich hat immer interessiert, wie über Prähistorie und Archäologie geschrieben wurde und wird. Die Matriarchatsliteratur ist eine Textsammlung, in der man solche Schreibweisen finden kann. Sie war bereits Thema meiner Promotion. Deshalb lag es anfangs nahe, diese mir vertraute Materie für die oben genannten Intentionen zu verwenden.

Im Auftrag eines größeren Verlages, der Abteilungen zu den Themen: Märchen, Matriarchat, Frauen, Spiritualität, etc. führt, habe ich in den letzten beiden Jahren an einer forschungs- und literaturwissenschaftlichen Studie zu den "braunen Wurzeln" einiger Matriarchatsforscherinnen sowie der aus ihren Texten resultierenden Esoterikliteratur für Frauen gearbeitet. (Martina Schäfer: Braune Streifen. Gewalttätige, rassistische und autoritäre Bilderwelten in der sogenannten Matriarchatsforschung. unveröffentl. Manuskript, St. Gallen 2001). In popularisierter Form ist diese Studie im Herbst 2001 unter dem Titel: *"Die Wolfsfrau im Schafspelz. Die Schattenseiten der Frauenbewegung."* in München erschienen. Die Popularisierung solcher Arbeiten ist eine Art Quadratur des Kreises. Frau Röder hatte mir dieses Problem auch in Hinsicht auf die Herausgabe des Buches *"Göttinnendämmerung"* im Droemer-Knaur-Verlag geschildert. Einige der Kritikpunkte, die ich und andere Rezensentinnen an dem Buch haben, sind Folge der Lesbarmachung einer wissenschaftlichen, fächerübergreifenden Arbeit für ein größeres Publikum und wahrscheinlich nicht primär den drei Autorinnen anzulasten.

Im Laufe meiner Recherchen in den letzten zwanzig Monaten habe ich erfahren, daß nicht alles, was einem theoretisch und wissenschaftlich richtig erscheint, methodisch ordentlich durchgeführt, auch veröffentlicht werden muß. Insbesondere dann nicht, wenn dadurch der Eindruck erweckt wird, daß man damit Leute verteidigt, deren menschliche und wissenschaftliche Redlichkeit durchaus zur Disposition stehen.

Noch wichtiger: Insbesondere dann nicht, wenn man dadurch Kolleginnen in einer Art "an den Karren fährt", wie ich das auf keinen Fall gewollt habe!

Beobachtungen und Erfahrungen außerhalb des ur- und frühgeschichtlichen, wissenschaftlichen Rahmens haben mir die Grenzen machbarer, schreibbarer Wissenschaft gezeigt. Sie stößt z.B. da an ihre Grenzen,

wo zwar richtige Ergebnisse, hier die literaturkritische Analyse, dennoch den Eindruck erwecken, daß man falsche Ansätze oder Ideologien verteidigt.

Vom forschungsgeschichtlichen Arbeiten her wußte ich das auf einer theoretischen Ebene "schon lange". Aber die subjektive Erkenntnis zu diesen Grenzen von Wissenschaft ist mir erst nach einigen Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen aufgegangen.

Sollte durch meine Replik auf Brigitte Röders Artikel *"'Illusionäre Vergangenheitsaneignung' kontra 'patriarchale Verblendung': Matriarchatsforschung und Archäologie in Deutschland"* der Eindruck entstanden sein, daß ich solche Matriarchatsgurus und verquasteten Theoretikerinnen verteidige, so möchte ich das ganz entschieden zurücknehmen. Es gibt in dieser Szene Frauen, deren Verhalten, Theorien oder Literaturstile in keiner Weise verteidigt werden sollten. Auch nicht, wenn man davon überzeugt ist, daß die eigenen methodischen Vorgehensweisen richtig sind.

Meine Arbeitsergebnisse der letzten Monate haben mich sogar zu der Erkenntnis gebracht, daß ich meine eigene Antwort auf den Artikel von B. Röder, die 1999 in den Archäologischen Informationen Nr. 22/2 erschien, heute nicht mehr in einem größeren Rahmen veröffentlichen würde, trotzdem ich durchaus immer noch der Überzeugung bin, daß sie literaturwissenschaftlich in sich stimmig ist.

Wenn ich durch den Stil meiner Replik KollegInnen verletzt oder sonstwie herabgesetzt habe, so möchte ich mich hiermit öffentlich dafür entschuldigen.

Dr. Martina Schäfer
Multergasse 29
CH - 9000 St. Gallen